



**Interview mit dem hausärztlichen Nachwuchs
Sebastian Hoppe
Arzt in Weiterbildung in der Praxis Dr. Wolfgang Picker-Huchzermeyer**

Mögen Sie uns berichten, warum Sie sich für ein Studium der Humanmedizin entschieden haben?

Das war ein interessanter Weg – der auf der Realschule begann und in die Hauptschule mündete, weil ich als junger Bub andere Interessen hatte als schulisches Lernen. Damals war es undenkbar, dass ich jemals studieren würde. Erst auf der Höheren Handelsschule hat mich der Ehrgeiz gepackt, sodass ich das Fachabitur nachlegen konnte. Dann kam der Zivildienst – und damit der Wendepunkt. Ich habe in einer Klinik für Gefäßchirurgie in der Pflege gearbeitet und bin aus Interesse viel mit den Ärzten mitgelaufen. Die Mediziner haben mich sehr beeindruckt und so entwickelte sich der Wunsch Arzt zu werden. Mit diesem Ziel vor Augen habe ich auf dem Wirtschaftsgymnasium das Abitur gemacht. Obwohl hier leider kein naturwissenschaftlicher Schwerpunkt vorhanden war, förderten mich die Lehrer durch die Möglichkeit eines Juniorstudiums in Biologie und BWL. Direkt im Anschluss habe ich das Medizinstudium aufgenommen.

Wie haben Sie das Medizinstudium erlebt?

Das erste Jahr an der Medizinischen Hochschule Hannover fand ich relativ anstrengend - Latein war für mich Neuland - aber nach einiger Zeit lief es gut. An der MHH speziell hat mir gut gefallen, dass nach dem Modellstudiengang gelehrt wird, mit frühem Kontakt zu Patienten. Klasse fand ich auch den Zusammenschluss mit meinen Kommilitonen, das war eine großartige bunte Truppe. Wir hatten viel Spaß zusammen, sind auch ordentlich feiern gegangen – saßen aber am nächsten Tag trotzdem in der Bibliothek.

Zu welchem Zeitpunkt entstand bei Ihnen der Wunsch Hausarzt zu werden?

Dieser Wunsch ist durch mein Blockpraktikum hier in der Praxis entstanden. Bis dahin war ich noch nicht festgelegt, weil ich mich tatsächlich für jedes Fach in der Medizin interessierte. Allerdings war ich schon immer der Auffassung, dass es wichtig ist, den Menschen als Ganzes zu sehen und nicht nur die einzelnen Körperteile, die Beschwerden machen. Bei meinem Praktikum ist mir klargeworden, dass ich diesen Ansatz am besten als Hausarzt verfolgen kann. So habe ich die Möglichkeit meine Patienten über einen langen Zeitraum zu begleiten und neben den körperlichen Symptomen auch die sozialen und seelischen Aspekte miteinzubeziehen.

Wie erleben Sie Ihre Weiterbildungszeit?

Die Arbeit macht mir viel Spaß, was auch damit zu tun hat, dass Herr Picker-Huchzermeyer und ich absolut auf einer Wellenlänge sind. Uns eint der Leitgedanke, ganzheitliche Medizin zu betreiben und dem Arzt-Patientengespräch einen hohen Stellenwert einzuräumen. Außerdem gefällt mir die Vielfältigkeit. Neben der Tätigkeit in der Praxis mit Krankheiten von A bis Z fahre ich auch Hausbesuche und betreue Flüchtlinge in der Unterkunft an der Gütersloher Straße oder im Oldentruper Hof. Zudem bin ich ein wenig an der Curriculumsentwicklung der Medizinischen Fakultät als junger Mediziner beteiligt.

Sie sind nach der Approbation direkt in diese Praxis gegangen. Warum haben Sie Ihre Weiterbildung nicht mit der stationären Basisweiterbildung begonnen, wie eigentlich üblich?

Das ist in der Tat etwas ungewöhnlich, aber durchaus möglich. Ich habe mich bewusst für diesen Weg entschieden, weil ich das vom Prozess her sinnvoller finde. Der Patient geht ja i.d.R. auch erst zum niedergelassenen Arzt und dann ins Krankenhaus. Wenn ich im April 2020 die stationäre

Basisweiterbildung an der Rosenhöhe beginne, habe ich durch meine Weiterbildung in der ambulanten hausärztlichen Versorgung eine Hintergrundvorstellung vom Vorlauf der Erkrankung – und das stelle ich mir sehr hilfreich vor.

Haben Sie schon eine Vorstellung davon, wo Sie nach der Weiterbildungszeit tätig werden möchten? Bleiben Sie Bielefeld erhalten?

Ich habe geplant in Bielefeld zu bleiben. Da Herr Picker-Huchzermeyer und ich uns sehr gut verstehen, haben wir vor, dass ich mich nach der Weiterbildung im Krankenhaus in seiner Praxis fest niederlasse. Wie es dann weitergeht, ob eine Vergrößerung der Praxis ansteht und wie dies zu bewältigen ist, wird sich zeigen.

Was denken Sie über den Hausärztemangel in Bielefeld? Was macht Ihnen Sorgen? Was stimmt Sie hoffnungsvoll?

Der Hausärztemangel ist ein Faktum. Erst kürzlich hat ein Arzt in unserer Nachbarschaft die Türen geschlossen, was wir natürlich zu spüren bekommen. Ich finde es wichtig, dass wir uns trotzdem ausreichend Zeit für unsere Patienten nehmen, sowohl aus medizinischen als auch aus moralischen Gründen. Hoffnungsvoll stimmt mich die Medizinische Fakultät mit der wir langfristig Hausärzte dazugewinnen werden.

Haben Sie Anliegen an die Politik und wenn ja, welche?

Ich bezweifle, dass die Politik etwas beeinflussen kann. Der Hausärztemangel hat sich über einen Zeitraum von 20 Jahren aufgebaut und diese Entwicklung wird sich nicht bessern, sondern erstmal noch verstärken. Laut ÄKWL scheiden ab 2020 doppelt so viele Ärzte altersbedingt aus dem Berufsleben aus wie ärztlicher Nachwuchs nachrückt. Insofern würde ich mir wünschen, dass bei der Vergabe der Studienplätze verstärkt eignungsrelevante Kriterien zugrunde gelegt werden und die Menschen, die sich vorstellen können Hausarzt zu werden, auch einen Studienplatz erhalten.

Sie sind seit einem Jahr Mitglied in der IBH. Mit welchen Erwartungen war diese Entscheidung verknüpft und haben sich diese erfüllt?

Ich hatte die Erwartung, dass ich darüber Kontakte zu Kollegen knüpfen und mich austauschen kann – und das hat sich erfüllt. Die Bielefelder Hausärzteschaft hat mich offen empfangen und mir vermittelt, dass ich als junger Hausarzt wertvoll bin und das ist natürlich ein schönes Gefühl. Auch finde ich gut, dass sich die IBH für die Nachwuchsgewinnung einsetzt, wie z. B. mit diesem Artikel für die Netznachrichten Bielefeld. Vielleicht fühlt sich jemand davon angesprochen und erhält den Mut ein Medizinstudium anzustreben – das würde mich sehr freuen.

Das Interview führte Karin Kükenshöner